Vom alten Mecklenburg und Pommern

Hannelore Deya und Edwin Kuna

Haff Verlag

Bibliografische Information:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.

Vom alten Mecklenburg und Pommern

Hannelore Deya & Edwin Kuna

1. Auflage

Print: ISBN: 978-3-942916-62-2

Ebook-Ausgabe:

PDF: 978-3-942916-18-9

© Haff Verlag

Haff-Verlag, Dr. Edwin Kuna

Grambin 2013

Inhalt:

Geschichte(n) aus Mecklenburg

Karl Barbey - ein Schicksal aus der Franzosenzeit
Seebad Heiligendamm
C. A. Gräbner - ein unternehmerischer Hofzahnarzt
J. F. Schönemann und das Theater in Rostock
J. G. Pistorius - ein ehrenhafter Mann
Herzog Heinrich, der Pilger - 25 Jahre in Gefangenschaft
Amt Strelitz im Jahr 1569
Französische Kolonie in Mecklenburg
Anfänge des Rostocker Studentenlebens
Frühe Hamburger und Rostocker Zeitungen.

Gartenbaukunst in Mecklenburg

Parks in Bad Doberan
Schlosspark Ludwigslust
Rhododendronpark Graal-Müritz
Gutspark Behrenshagen
Botanische Garten Rostock

Erlesenes aus Mecklenburg um 1900

Pariser Weltausstellung
Jubiläen über Jubiläen
Abwasserentsorgung in Parchim
Stahl- und Eisenmoorbad Doberan
Hospiz in Graal-Müriz
Verkehrsunfall in München
Kirchenbaunachrichten
Ein Wahlfänger aus Wismar
Verlobung mit Königin Wilhelmina
Rotes Kreuz
Kanalverein
Fritz Reuter und Alwine Wuthenow

Streit um Schulpflicht
Klosterkirche Rühn renoviert
Stadtsatzung in Rostock
Norddeutsches Sturmwarnungswesen
Hafenausbau von Warnemünde
Wohlfahrt in Mecklenburg
Bismarck-Denkmal für Schwerin
Regierungsantritt von Großherzog Friedrich Franz IV.
Flügelaltar aus der Kirche von Dargun restauriert
Generalversammlung der Landwirte
Seenotrettungsdienst an der mecklenburgischen Ostseeküste
Kieler Woche
Turmwächterdienste in Rostock
Stadtmauerdurchbruch in Neubrandenburg
Historische Spuren der Altentreptower St. Nicolai-Kirche entdeckt
Stadtbrand in Penzlin vernichtet das Elternhaus von Voss
Erster Kinderhort Mecklenburgs
Kircheneinweihung in Groß Plasten
Automobilfahrt an die Ostsee
Realschule in Rostock eröffnet
Klostersonntag in Mecklenburg
Elektrischer Omnibusverkehr in Schwerin
Tycho Brahe in Rostock
25 Jahre Paramenten-Verein
Vom ersten Verbandstag der Maler- und Lackiererinnungen

Sagen aus Pommern

Barnimskreuz
Chim - ein Schrecken für die Mecklenburger
Jagdunfälle Bogislaw X.
Herzog Johann Friedrichs Hofnarr
Ein berühmtes Leibross
Sidona von Borcke
Aus- und Wahlsprüche pommerscher Herzöge
Wie der Golm auf Usedom entstand?

Berühmte Denkmäler in Stettin

Rathäuser
Barocke Stadttore
Loitzenhaus
Wasserspiele und Brunnen
Stettiner Schloss
St. Jakobi-Kirche
Hakenterrasse (Waly Chrobrego).

Pasewalk hat drei Greifen

Alltagskultur in Pommern

Taufe und Kindelbier
Brutlacht
Gevelbier und Kösten
Was man so trank?
Und was man so speiste?
Kleidung des Bürger-Manns
Mode der Bürger-Frau
Tod und Begräbnis
Wilde Tiere im Norden

Usedom – Inselleben um 1900

Großbrand in Bossin
Schiffsunfall der „Deutschland“
Seebrückeneinsturz in Heringsdorf
Geheimrat Dr. Hugo Delbrück verstorben
Baugeschehen in Wolgast
Fähren nach Usedom
Ahlbeck und Swinemünde feierten
Hilfe für Krösliner Fischer
Badesaison 1900
Bauen und Hafenbetrieb in Anklam
Seenotrettungsstationen
Heringsschwärme blieben aus

Maurerstreik und Matrosenmeuterei.

Als Hanf- und Salz zwei besondere Schätze waren

Geschichte(n) aus Mecklenburg

Karl Barbey - ein Schicksal aus der Franzosenzeit
Glück im Unglück brachte der Napoleonische Krieg einem mecklenburgischen Pfarrer.

Im Monat Mai des Jahres 1809 ereignete sich in der kleinen Kirchgemeinde Gorlosen des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin, dicht an der Grenze zur brandenburgischen Prignitz, ein beinahe tragischer Fall. Das kleine Dorf hatte schwere Plünderungen von den durchziehenden französischen Truppen erlitten und erneut hieß es, dass die Franzosen kommen. Der Pfarrer der Gemeinde Karl Barbey, übernahm tapfer die Verhandlung mit den Napoleonischen Offizieren. Er lud die Militärs ins Pfarrhaus ein und bewirtete sie großzügig, um die Bauern vor all zu großen finanziellen Forderungen und Naturalabgaben zu schützen. Beim Essen und Wein dachte er die Franzosen für sich zu gewinnen.
Inzwischen gelangte das Gerücht in den Ort, dass die Schill'schen aus dem Preußischen auf dem Wege nach Grabow anrücken würden. Tatsächlich marschierte Ferdinand von Schill mit seinen Freischaren auf die Festung Dömitz vor. Diese plötzliche Nachricht brachte alle Einwohner in freudige Erregung und die Franzosen jedoch gegen den Pfarrer Barbey auf. Die Offiziere glaubten, dass er sie mit dem Gastmahl nur aufhalten und den Preußen heimtückisch ausliefern wollte.
Der Geistliche wurde kurzer Hand des Hochverrats beschuldigt. Die abziehenden Franzosen nahmen den Pfarrer als Gefangenen nach Grabow mit. Seine zurückgebliebene Frau klagte indes weinend auf der Straße und teilte dem nachrückenden höheren französischen Offizier das Missverständnis mit. Der Offizier war von der Ehrlichkeit der Frau überzeugt und verhinderte im letzten Augenblick die standrechtliche Erschießung auf dem Markt zu Grabow.
Pfarrer Karl Barbey wurde daraufhin glücklich frei gelassen. Er lief geradewegs feldeinwärts, durchschwamm die Elde und kehrte nach Gorlosen zurück. Seine Frau war aber infolge des

Schreckens und der erlittenen Aufregungen so schwer erkrankt, dass sie wenige Wochen später starb.
Ungefähr drei Jahre später wurde Pfarrer Karl Barbey nach Muchow bei Grabow versetzt. Wieder sollten die französischen Truppen nach Mecklenburg kommen. Marschall Davout, Herzog von Auerstedt, Prinz von Eckmühl, zog mit dem Generalstab des 1. Korps der Großen Armee Anfang März des Jahres 1812 durch Mecklenburg über Neubrandenburg nach Stettin. In der Nähe von Muchow plünderten und raubten die Franzosen, nach Art der siegreichen Besetzer, das Rittergut Zierzow aus. Der Gutsherr, Staatsrat von Kosel, schickte seine sechzehnjährige Tochter Sophie, aus großer Sorge um ihr junges Leben, in den nahe gelegenen Wald. Sie trug ihr Schatzkästlein, mit all ihrer finanziellen Habe, mit sich und sollte es nach dem Willen des Vaters sorgsam unter einer Eiche vergraben. Bei dieser Arbeit, traf Pfarrer Barbey auf seinem Spaziergang das verzweifelte Mädchen an. Er bot ihr seine Hilfe an und nahm sie mit ins Pfarrhaus nach Muchow, wo sie ausreichenden Schutz und sichere Unterkunft bekam. Wenige Monate später wurden Sophie von Kosel und Pfarrer Barbey in Muchow miteinander verheiratet.

Seebad Heiligendamm

Als der Göttinger Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg 1792 von einer Sommerreise aus England zurückkehrte, war er um eine sehr angenehme Lebenserfahrung reicher geworden. Auf der englischen Insel konnte er erstmals moderne Seebäder genießen. Für das gesamte Wohlbefinden, insbesondere für die körperliche Gesundheit waren das Salzwasser und die frische Seeluft eine ungemein erholsame Sache. Lichtenberg lobte nicht allein das Baden in der offenen See unter freiem Himmel, sondern den neuzeitigen technischen Badekomfort in England. Er bot beim freien Baden einen sicheren Schutz vor den Gefahren der Natur und war der strengen Moral des menschlichen Wesens angepasst. In einem hölzernen Badekarren stieg man ein und konnte sich darin unbemerkt umkleiden. Dann zog ein Pferd Karren mit Badegast ins tiefere Wasser hinein. Nun konnte das Badevergnügen beginnen. Über eine Leiter stieg der

Badegast vom Karren ins tiefe und erfrischende Wasser hinab, um sich je nach belieben für eine kurze oder längere Zeit im Wasser aufzuhalten. Dabei sollte er zur Sicherheit vor dem Ertrinken das am Karren befestigte Seil nicht aus der Hand lassen.
Solch ein erfrischendes und gefahrloses Baden in offener See empfahl Professor Lichtenberg allen Deutschen. Und er forderte den Norden auf, ebenfalls solche Seebäder nach englischem Vorbild einzurichten. Lichtenberg selbst plädierte für die Nordsee, aus welchen Gründen auch immer.
Die Anregung Lichtenbergs nahm als Erster jedoch ein Rostocker Bürger auf. Nicht in der Nordsee, sondern in der Ostsee sollte das erste deutsche Seebad entstehen. Der Geheime Medizinalrat von Vogel schlug seinem Landesherren, Herzog Friedrich Franz, geeignete Pläne für ein Seebad vor. Beim Herzog fand er mit seinen modernen Plänen entsprechendes Gehör. Der Herzog beschloss am 22. Juli 1793 in Doberan an der Ostsee ein modernes Seebad zu errichten. Dafür wurde eine zum Baden gut geeignete Stelle am Meer ausgesucht, die seit uralter Zeit den Namen „Heiligen Damm“ führte. Bereits in demselben Jahr wurden die nötigen technischen Vorkehrungen zum Bau einer Badeanstalt getroffen. Am Meer entstand ein kleines Badehaus. Medizinalrat von Vogel begab sich selbst auf Reisen um weitere Erfahrungen zu sammeln. Der Ort Doberan erhielt eine Verschönerung, den Platz um die Kirche gestaltete man zum Park um und bestimmte eine Baustelle zum Logierhaus. Im folgenden Jahr kamen schon die ersten Badegäste.
1795 entstand ein großes Badehaus, mit Logierzimmern, das den Mittelpunkt des Bades bildete. Mit der zügigen Erweiterung der Badeeinrichtungen am Meer und durch die Errichtung von stattlichen Bauten zur Erholung und Unterhaltung im Flecken Doberan (Kamp, Speisesaal, Schauspielhaus, Großherzogliches Palais) im nächsten Jahrzehnt, wuchsen die Besucherzahl deutlich und das Renommee des ersten deutschen Seebades über die Grenzen Mecklenburgs hinaus schnell an.

C. A. Gräbner - ein unternehmerischer herzoglicher Hofzahnarzt

Am fürstlichen Hof in Mecklenburg-Schwerin praktizierten nicht nur bedeutende Leibärzte, sondern auch ein unter den besten Zahnärzten des Landes ausgesuchter Dentist. In den 70/80-ger Jahren des 18. Jahrhunderts fiel die Wahl auf den Dentisten C. A. Gräbner. Dieser hatte einen äußerst gut Ruf, der in ganz Norddeutschland verbreitet war. Wenn es seine Pflichten am Hof erlaubten, betätigte sich C. A. Gräbner auch unternehmerisch als Kaufmann. In Hamburg, in bester Lage, führte er einen kleinen Laden, indem er alle gängigen Mittelchen gegen Zahnschmerzen und zur Zahnpflege verkaufte. Außerdem hielt er besondere Präparate für die Barbiere bereit.
Einer seiner bekanntesten Erfindungen war die kleine Zahnapotheke. Das war ein Kästchen, das so alles enthielt, was der Mensch zur Pflege der Zähne brauchte; eine Bürste, Reinigungspulver, Scheuermittel und Stocher. Da der Hofzahnarzt sehr geschickt und gescheit war, bot er stets die neuesten Schmerzmittelchen an, welche besonders gerne gekauft wurden. Um 1765 kam in England ein präparierter Magnet auf den Markt, der die Zahnschmerzen lindern oder gar aus der Welt schaffen sollte.
Über Gräbners kleinen Hamburger Laden konnte der Zahn-Magnet für 7 Mark erworben werden. Über die heilsame (Wunder)Wirkung weiß man heute nicht allzu Genaues mehr.
Wie die Zahnapotheke gehörte das Barbierkästchen zu den meist verkauften Waren des Hofzahnarztes. Es war aus sauber geschnitztem Mahagoniholz gefertigt. Sein Äußeres wie der Inhalt kamen für den vornehmen Herrn in Betracht. Für den stolzen Preis von 18 Mark erhielt der Käufer nebst Kästchen: zwei Messer, eine Schere, einen elfenbeinen Augenbraun- und Akkomodierkamm, eine Dose mit Seifenpulver, eine kleines Barbierbecken, einen Pinsel zum Einseifen, eine Pinzette, eine Nagelfeile nebst einem Spiegel und englisches Haftpflaster.
Außerdem förderte der Hofzahnarzt die Volksgesundheit, indem er sich der medizinischen Aufklärung über Ursachen und Behandlungen von Zahnproblemen zu wandte. Er schrieb ein kleines Büchlein mit dem Titel: „Gedanken über das Hervorkommen und wechseln der Zähne bei Kindern, nebst Anweisung für Erwachsene, die Zähne gesund zu halten“. Neben vielen und sehr ausführlichen Pflegehinweisen pries das Buch so

genannte englische Perlen an, „welche zum Hervorbringen der ersten Zähne bei Kindern, mit einem dazugehörigen Pulver“ gebraucht werden sollten. Ein Jahreskalender mit entsprechenden Vorschriften, sollte, wenn er denn strengstens eingehalten wurde, schief stehende Zähne bei Kindern verhindern. Das Büchlein konnte in Eutin, Hamburg, Hannover, Kiel und Schwerin zum Preis von vier Groschen erworben werden.

J. F. Schönemann’s Theater in Rostock

Nach Rostock kam Ende 1740 die Schönemann‘sche Truppe. Johann Friedrich Schönemann (1704-82) hatte sie im Sommer selbigen Jahres gegründet. Er war zuvor Schauspieler bei der in Deutschland weit bekannten und sehr erfolgreichen Theatertruppe der „Neuberin“.
Anfang 1740 folgte die Neuberin gemeinsam mit einigen Schauspielern dem Ruf der russischen Regentin Anna Leopoldowna nach Petersburg, einer ehemaligen mecklenburgischen Prinzessin. Nicht alle Mitglieder des Ensembles gingen mit, darunter auch J. F. Schönemann, der nun seinerseits eine neue Truppe mit Volkscharakter aufbaute. Seine künstlerischen Ideen gingen weit über die der Neuberin hinaus. Schönemanns Schauspielergesellschaft, wie sich selbst nannte, festigte die dramatische Kunst nicht nur in Rostock, sondern für Mecklenburg. Johann Friedrich Schönemann pflegte enge Beziehungen zum Schweriner Hof und fand in dem regierenden Herzog Christian Ludwig II. einen begeisterten Anhänger und persönlichen Förderer der schauspielerischen Kunst. Für die materielle Existenz der Truppe, beste Voraussetzungen, um künstlerisch wirksam zu werden. Der Herzog ernannte 1754 die Schauspieler zu seinen „Hofkomödianten“ und ließ für sie in Rostock nahe dem Palais ein Komödienhaus errichten.
Im Laufe der Jahre entwickelte sich dieses Theater zu einer erfolgreichen Bühne. Das Ensemble gab gut besuchte Gastspiele in fast allen größeren Städten Norddeutschlands beispielsweise in Hamburg, Lübeck und Kiel. Aus der Gesellschaft gingen renommierte Bühnenkünstler wie Konrad Ernst Ackermann oder Hans Konrad Dietrich Eckhoff hervor, die später auch an anderen Häusern zu großem Ruf kamen.

Das Rostocker Theater bemühte sich um eine künstlerische Ausbildung der Schauspieler und um Verbesserung der Darstellungskunst auf der Bühne. Der Schauspieler Eckhoff, aus Hamburg gebürtig, stiftete eine Akademie. Sie wurde am 5. Mai 1753 in Schwerin eröffnet. Sitzungen fanden alle vierzehn Tage statt. Man verlas die aufzuführenden Rollen, um danach die Charaktere und ihre Wiedergabe zu besprechen. Ferner wurden Vorträge zur Schauspielkunst gehalten.
Die hohen künstlerischen Anforderungen der Schönemann'schen Truppe galten auch fürs Publikum. Schönemann war indes mit seinem Publikum nicht immer zufrieden. Schlecht weg kamen Besucher aus den Universitäten, außer dem „gelehrigen" Publikum Leipzigs. Was ihn besonders aufbrachte, das war die Unsitte des Rauchens während der Vorstellung: „dass Leute ... vor einer großen Versammlung, vor den anwesenden Frauenzimmern und vor den besten Werken des Witzes soweit sich verlieren, und in einem Schauspielhause den Tobacksrauch auf die frechste Weise um sich her aufschütten, ganze Wolken bauen und auf die Bühne jagen und die spielenden Personen darin einhüllen können?"
Nach dem Tod von Herzog Christian Ludwig, am 30. Mai 1756, endete bald die Verbindung der Rostocker Theaterleute zum Schweriner Hof. Schönemann verzog nach Hamburg, wo er selbst nach dem Weggang Eckhoffs das Theater völlig aufgab.
Im Jahr 1775 beschrieb ein Historiker die Entwicklung des Theaters etwa so. Zuerst fährt Thalia auf dem Karren herum, dann lässt sie Buden bauen, hierauf Häuser und endlich Nationaltempel errichten. Die Stadt Rostock stand in jener Zeit zumindest auf der zweiten Stufe.

J. G. Pistorius - ein ehrenhafter Mann

Pastor und Landsyndikus Pistorius, eine bekannte mecklenburgische Persönlichkeit verstarb am 9. Dezember 1780 in Neubrandenburg. Johann Gottlieb Pistorius wurde 1708 in Friedland als Sohn eines Predigers geboren. Nach dem Studium

der Rechtswissenschaften und Theologie in Halle siedelte er nach Neubrandenburg über und nahm hier die zweite Pfarrstelle an. 1756 wählte ihn der Stargarder Kreis zum Landsyndikus. Pistorius machte sich insbesondere um die Geschichte seiner Stadt verdient und der von Mecklenburg. Seine Interessen und Talente waren vielseitig ausgeprägt. Er sammelte mit Begeisterung Naturalien und Münzen, bemerkenswerter Weise arbeitete er die mecklenburgische Adelsgeschichte auf.
Ihn verband eine lebenslange Freundschaft mit dem Theologen, Dichter und Aufklärer Christoph Fürchtegott Gellert. Als dieser 1769 verstarb, ließ Pistorius aus eigenen Geldmitteln für Gellert ein Denkmal auf dem Stargard'schen Wall errichten. Die Inschrift: „C. F. Gellert, ein Lehrer und Beispiel der Tugend und Religion, wurde geb. 1715, und starb zu Leipzig 1769", war gleichsam Pistorius Lebensmaxime.
Pistorius lebte in Neubrandenburg als ein Sonderling, so fassten es jedenfalls seine Zeitgenossen auf. Sein Leben lang trug er konsequent nur Kleidungsstücke, die in Mecklenburg hergestellt wurden und verabscheute dabei jeden Luxus. Zu seinen persönlichen Gewohnheiten zählte die körperliche Ertüchtigung, das tägliche Bad im kalten Wasser im Sommer wie im Winter, wofür er sich eigens eine Badewanne in seinem Garten anschaffte. Seinen Amtskollegen und Landsleute gegenüber war er nicht immer wohl gesonnen, offen zeigte er seinen Unmut über mangelnde kirchliche Amtsregelungen. Das betraf zum Beispiel die alte Ohrenbeichte, welche noch aus der katholischen Zeit stammte, mit Zahlung eines Beichtgroschens im Herzogtum Mecklenburg-Strelitz. Aus Protest dagegen legte er seine Beichte in Treptow an der Tollense ab, wo sein Bruder der Beichtvater war. Treptow lag im Preußischen und dort war schon die allgemeine Beichte, ohne das Flüstern der persönlichen Fehltaten vor dem Beichtstuhl und ohne Zahlung des Groschens, eingeführt worden. Ebenso handelte Pistorius offen gegen die reguläre Beerdigungspraxis, nach der die reichsten und angesehensten Bürger ihre letzte Ruhestätte direkt in der Kirche oder auf dem umliegenden Kirchhof fanden. Um ein merkliches Zeichen zu setzen, beantragte Pistorius für sich selbst beim Neubrandenburger Magistrat und beim Herzog, eine Begräbnisstelle außerhalb der Ringmauern auf dem Stadtwall.

Nachdem Magistrat und Herzog zustimmten, suchte sich Pistorius einen würdigen Platz auf dem langen Wall vor dem Friedländer Tor aus.
Später fand seine Beerdigung, wie er es gewünscht hatte, am frühen Morgen in aller Stille statt. Der Inschrift auf einem einfachen Grabstein: „Landsyndicus J. G. Pistorius, ein Mecklenburger, geboren 1708, gestorben 1780“ fügte der Erbprinz Karl persönlich hinzu: „und nie vergessen. C. H. z. M.“ (Carl Herzog zu Mecklenburg).

Heinrich, der Pilger - 25 Jahre in Gefangenschaft

Herzog Heinrich I. (?-1302) von Mecklenburg beteiligte sich am Kreuzzug König Ludwig IX., des Heiligen von Frankreich gegen Syrien, um gegen den islamischen Sultan, der das Königreich Jerusalem bedrohte, zu kämpfen. Das Kreuzfahrerheer sammelte sich im Jahr 1270 an der Mittelmeerküste in Aigues-Mortes und stach von dort aus in See. Die Flotte segelte zunächst nach Tunis, da Ludwig glaubte, auch den Emir von Tunis gegen Sultan Baibars gewinnen zu können. In Tunis erkrankte jedoch König Ludwig schwer und verstarb nach wenigen Tagen. Damit war das heilige Unternehmen der Gotteskrieger beendet, noch ehe es begonnen hatte.
Heinrich von Mecklenburg entschloss sich nun von Tunis aus eine Pilgerfahrt in das gelobte Land, nach Jerusalem, zu unternehmen. Während der Fahrt auf dem Mittelmeer wurde das Schiff von den räuberischen Sarazenen gekapert. Die Seeräuber nahmen dem mecklenburgischen Herzog die Geleitsbriefe ab und verschleppten ihn zunächst nach Damaskus, dann weiter nach Kairo, um den Herrn für gutes Geld zu verkaufen.
Heinrich geriet in Kairo in die Hände der Häscher des ägyptischen Sultans, der ließ ihn gemeinsam mit anderen Reisegefährten ins Verließ werfen. Der Sultan war nicht nur ein guter Krieger, sondern ebenso ein guter Geschäftsmann und versprach sich von seinem „hohen“ Gefangenen ein stattliches Lösegeld.
Ab 1271 setzte Sultan Baibars seine Eroberungszüge gegen das Königreich Jerusalem fort und seine Nachfolger löschten das heilige Land bis 1291 gänzlich aus. Durch die Wirren der Kriege

geriet der teure Gefangene aus dem Norden in Vergessenheit. Erst um 1297 erklärte sich ein neuer Sultan Namens Mansur-Ladjin anlässlich seines Machtantritts zu der großzügigen Geste bereit Herzog Heinrich freizulassen. Er gab ihm ein Reisegeld mit und wünschte ewigen Frieden und Einklang mit Heinrichs Heimatland.
1298 kam Heinrich mit seinem Knappen in Rom an und überbrachte Pabst Bonifatius VIII. einen Auftrag des Sultans. Über den anwesenden Lübecker Stadtschreiber erfuhr Heinrich zum ersten Mal wieder Nachrichten aus Mecklenburg. Über die Alpen führte ihn der Weg nach Deutschland und Mecklenburg. In Magdeburg wurde Heinrich vom Rat freundlich aufgenommen und aus der Stadt Boten nach Mecklenburg gesandt.
1298 kehrte Heinrich der Pilger nach Mecklenburg heim. Herzogin Anastasia, Tochter Herzog Barnim I. von Pommern, konnte kaum an ihr Glück glauben. Anastasia übernahm während seiner Abwesenheit bis zur Volljährigkeit des ältesten Sohns die Regierung und regte u. a. den Landfriedensschluss zu Rostock unter den norddeutschen Fürsten von 1283 an, dem sich die Hansestädte Anklam, Demmin, Greifswald, Lübeck, Rostock, Stettin und Wismar anschlossen. Sohn Heinrich II. (der Löwe, 1266-1329) war inzwischen zu einem reifen Mann herangewachsen, verheiratet mit Beatrix, Tochter des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg und hatte die väterliche Regierung seit seiner Mündigkeit (1287) verteidigt und erfolgreich geführt. Der jüngere Sohn Johann war nach seiner Vermählung mit einer rügenschen Prinzessin auf einer Bootsfahrt in der Ostsee ertrunken. Die Tochter war ebenfalls schon verstorben, ihr Leben endete durch Mord, ausgeführt vom eigenen Gemahl, einem polnischen König. Von seinen Brüdern lebte nur noch Johann von Gadebusch. Die anderen beiden Brüder Hermann, Domscholastiker in Schwerin, und Nikolaus, Dompropst von Schwerin und Lübeck sowie seine einzige Schwester Elisabeth, Gemahlin des Grafen Gerald von Holstein, waren verstorben. Die Stadt Wismar empfing ihren Landesherrn feierlich. Der Rat, die vornehmsten Bürger und Kaufleute der Stadt sowie die Geistlichkeit erwiesen ihm die treue Huldigung.
Doch hatte sich Wismar in diesen 25 Jahren verändert. Die Dominikaner waren vor 5 Jahren in die Stadt eingekehrt. Die